



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oppel, A.: Zur Völkerkunde Osteuropas.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schließen, und hierfür konnte die Fabrik ein höchst reichhaltiges und vertrautes Feld bieten; wenn dann die Fabrik auch gewußt hat, den Anleitungen der ballistischen Lehre diejenige dirigente Stelle zu gewähren, welche freilich nur der reinen Erkenntnißfähigkeit ihrer Bedingungen gebührt, so muß man sagen, daß alle diejenigen Factoren richtig eingesetzt sind, welche die Garantie für das Gelingen eines so wichtigen Unternehmens gewähren müssen. Sie, vereinigt, bilden das Fundament für den nach Kunst und Wissenschaft zu bildenden Ausbau. Das wirklich gewonnene und erreichte kann nach der Lage der Verhältnisse nur dann den beabsichtigten Werth gewinnen, wenn es nach seinen Leistungen alles bestehende überflügelt. Dies ist die Bedingung, unter der sich allein eine solche Großindustrie entwickeln kann, und diese neue Großindustrie hat sich kühn und beherrschend im deutschen Lande entfaltet. Die Tragweite ihres Auftretens läßt sich in immer weiterer Verbreitung ihrer Erzeugnisse erkennen. Für die Ausbildung des ballistischen Problems gewähren aber die eleganten Bearbeitungen der Versuchsergebnisse, welche seit einigen Jahren in der Kruppschen Fabrik systematisch zu mächtigen Folianten gesammelt werden, nicht allein ein Bild von dem hohen Maße der mühsamen, exacten Forschung, sondern auch die Vorstellung, daß aus diesen feinsinnigen Ermittlungen für die Lehre vom Geschützwesen neue werthvolle Schätze gewonnen werden und noch ferner zu erwarten sind.



Zur Völkerkunde Osteuropas.



rieg und Geographie als Inbegriff des Wissens von der Erde und ihren Bewohnern stehen zu einander seit den ältesten Zeiten in enger Wechselwirkung: die Kriegskunst bedarf zur Erreichung ihrer Zwecke einer möglichst genauen Kenntniß sowohl des Actionsschauplatzes als der Sinnesart und der Fähigkeiten der feindlichen Völkerschaften. Wo die Wissenschaft die dazu nöthigen positiven Thatfachen nicht darzubieten vermag, bleibt der Feldherr auf seine rasche Orientirungsgabe und seine geistige Schlagfertigkeit angewiesen. Andererseits fließen der Wissenschaft durch die Kriege neue Thatfachen oder wenigstens Berichtigungen des vorhandnen Wissensstoffes zu, zumal wenn der Kampf auf einem Theile der Erde stattfindet, der aus irgend einem Grunde dem wissenschaftlichen Forschen bisher mehr oder weniger verschlossen gewesen war. Belege für diese Behauptung

tung finden sich leicht, wenn man sich an die jüngsten kriegerischen Ereignisse erinnert: die Engländer erschlossen Afghanistan, die Holländer Sumatra, die Russen Centralasien.

Ähnliches läßt sich auch von dem letzten Kriege auf der Balkanhalbinsel sagen, denn obgleich dieses Land seit den ältesten Zeiten mit den Geschicken und der Geschichte Europas aufs engste verflochten ist und nie aufgehört hat, die Blicke der Welt auf sich zu ziehen, so ist es dennoch sowohl in topographischer als ethnographischer Beziehung weniger genau bekannt geworden als mancher Theil der außereuropäischen Continente. Die Ursachen dieser auffallenden Thatsache zu verfolgen würde zu weit von unsrer Aufgabe abführen; genug, sie ist vorhanden. Und doch bietet die Balkanhalbinsel in ethnographischer Beziehung ebenso interessante wie schwierige Probleme für die Wissenschaft dar, denn es darf jedenfalls als sicher gelten, daß dieselbe die bunteste Mannichfaltigkeit von Völkern und Volksstämmen besitzt, eine Mannichfaltigkeit, die durch das Alter einiger Stämme, durch die politischen Verschiebungen und die religiösen Wandlungen noch erhöht wird. Mit der Lösung dieser ethnographischen Schwierigkeiten beschäftigt sich Lorenz Diefenbach in seiner vor kurzem erschienenen Völkerkunde Osteuropas (Darmstadt, L. Brill, 1881), und es ist gewiß erfreulich, daß gerade ein auf diesem heißen Gebiete so bewandeter Forscher wie Diefenbach den verwirrten Knäuel der Völkerverhältnisse jener Landschaften in die Hand genommen hat.

Eine Art Programm zu dem neu erschienenen Werke hatte der Verfasser bereits 1877 beim Ausbruche des letzten russisch-türkischen Krieges in dem kleinen Buche: Die Volksstämme der europäischen Türkei herausgegeben. Dort gab er eine orientirende Darstellung der betreffenden Volksstämme und machte den Leser mit den Hauptthatsachen aus der Volkskunde der Albanesen (nebst Thrakern und Illyriern), der Griechen, Rumänen, Slaven (samt den Bulgaren), der Türken, Magyaren, Zigeuner, Armenier, Tscherkessen und Juden bekannt. Durch sein jüngeres größeres Werk, die „Völkerkunde Osteuropas,“ will er das kleinere und ältere weiter ausführen, tiefer begründen und, wo es nöthig ist, berichtigen. Es handelte sich zunächst darum, die durch das Schicksal bunt durcheinander gewürfelten Volksstämme, die nur zum kleinsten Theile ihr Centrum in der Halbinsel selbst haben, zum größern Theile das Land nur mit ihrer Peripherie berühren oder nur inselartig in ihm vertreten sind, möglichst scharf zu charakterisiren. Aus diesem Grunde wurde es nothwendig, aus den Grenzen des ursprünglich gewählten Gebiets herauszuschreiten und in die nähern und fernern Nachbarlandschaften überzutreten, wo die zu schildernden Stämme ihre Heimat haben und ihre speciellen Eigenthümlichkeiten sich leichter und schärfer feststellen ließen, als es auf dem für eine so bunte Bevölkerung verhältnißmäßig engen Raum der Balkanhalbinsel möglich gewesen wäre. Der Verfasser konnte daher auch nicht bloß in Osteuropa bleiben, sondern mußte

vielfach nach Asien übergehen und tief in dessen Inneres eindringen, wo sich die Völker noch weit weniger zu Staaten, beziehungsweise Nationalitäten concentrirt haben. Vielleicht geht er aber in diesem Punkte bisweilen etwas zu weit. Die Zahl der von Diefenbach aufgeführten kleinen Stämme ist eine sehr bedeutende, und wer sich die Namen der in dem die türkische Familie behandelnden Kapitel aufgeführten Stämme ansieht, wird nicht einsehen, was diese alle in einer Völkertunde Osteuropas zu thun haben. Da finden sich neben den Türken und Turkmenen die Kirgisen, Jakuten, Tarmier, Lobnorer, Burjäten, Tungusen und Samojeden aufgezählt, deren Beziehung zu dem Hauptschauplatze doch mehr als lose ist. Man muß zwar zugeben, daß die Völkerverhältnisse der Balkanhalbinsel und Osteuropas wegen ihrer mosaikartigen Zusammensetzung ein weiteres Ausholen nicht nur nahelegen, sondern sogar nothwendig machen, aber es will uns doch scheinen, als wenn hierin der Verfasser des guten zu viel gethan und ohne Noth hie und da sein Beobachtungsfeld zu weit ausgedehnt hätte. Eine gewisse Uebersichtlichkeit und stoffliche Beschränkung ist ohnehin zur Klärung der verworrenen Zustände vonnöthen.

Eine ähnliche Excessivität wie in räumlicher Beziehung zeigt das Werk auch in zeitlicher. Der Verfasser giebt sich nicht damit zufrieden, die heutigen Stämme zu nennen und zu beschreiben, sondern er geht auch auf ihre historischen Verhältnisse ein. Es kommen dafür hauptsächlich die Griechen, Albanesen, Illyrier und Thraker in Betracht, von denen ebenfalls eine stattliche Zahl einzelner Stämme aufgeführt werden, und es macht den Eindruck, daß der Verfasser auch in dieser Beziehung alles irgend erreichbare zusammengetragen habe. Ueberhaupt hat es der Verfasser an Fleiß nicht fehlen lassen, und wenn Aufgaben wie eine Darstellung der Völkertunde Osteuropas allein durch Zusammentragen und Excerptiren des vorhandenen literarischen Materials gelöst werden könnten, so hätte er sie ohne Zweifel gelöst. Man muß erstaunen über die Arbeitskraft, Ausdauer, Unverdroffenheit und Selbstüberwindung eines Mannes, der imstande war, eine solche Masse von geschriebenem zu lesen. Das Verzeichniß der zu Rathe gezogenen Druckwerke umfaßt allein 22 Seiten! Unter diesen befinden sich natürlich Arbeiten ersten Ranges, wie die von Fallmerayer, Miklosich und andern, aber die größere Hälfte der Quellschriften setzt sich doch aus Arbeiten niedern Grades, Gelegenheitschriften, Reisebeschreibungen, Zeitungsartikeln u. s. w. zusammen, die durchzulesen eine Art von wissenschaftlichem Heroismus verräth. Das *ne quid nimis* scheint aber auch hier nicht überall vom Verfasser beobachtet worden zu sein, wiewohl er bei seiner Vertrautheit mit den einschlägigen Verhältnissen jedenfalls am besten weiß, daß gerade über Völker und ihre Zustände mitunter von den unberufensten Leuten die oberflächlichsten Urtheile gesprochen oder nachgeschrieben werden. Die Zahl unsrer Reisebeschreibungen ist nachgerade zu einer Landplage geworden. Jeder, der auf vier oder sechs Wochen in den Orient gereist ist, glaubt seine Wahrnehmungen in einem Buche verewigen zu müssen

und urtheilt nach einmaligem Sehen über Land und Leute mit einer Kaltblütigkeit, die in Erstaunen setzt. Der Verfasser ist in dieser Beziehung allzugründlich gewesen; eine größere Verachtung solcher Literatur hätte ihm gewiß nicht nur viel Arbeit und Verdruß erspart, sondern auch seinem Werke im allgemeinen eine größere Uebersichtlichkeit und Klarheit, im speciellen seinen Folgerungen eine größere Zuverlässigkeit verliehen. Der Anfang zu einer Völkerkunde Osteuropas hätte unbedingt gemacht werden müssen mit einer Ausscheidung des zuverlässigen Materials von dem unzuverlässigen, mit einer Aussonderung des werthvollen von dem unbrauchbaren und mit einer eindringlichen Warnung vor dem verdächtigen.

Wenn wir aber auch eine scharfe Quellenkritik vermiffen, die Anerkennung können wir dem Verfasser nicht versagen, daß er mit großer Gewissenhaftigkeit alle in Betracht kommenden Volksstämme aufgezählt und beschrieben und in Bezug auf die einschlägige Literatur eine gewisse Vollständigkeit erreicht hat.

Es erübrigt noch, die Methode zu charakterisiren, welche Diefenbach bei der Eintheilung der Volksstämme und bei der Anordnung des zusammengetragenen Materials befolgte. Die Ethnographie ist bekanntlich eine junge Wissenschaft und leidet an zwei Hauptfehlern, die unter einander zusammenhängen: der erste besteht in dem Mangel an sachmäßig und gleichmäßig beobachteten Thatsachen, der zweite in einer noch schwankenden Behandlung und Verwerthung der zu Gebote stehenden Beobachtungsthatfachen. Es liegt auf der Hand, daß wo beide Mängel zusammentreffen, dauernde Resultate nicht gewonnen werden können. Ueber den zweiten Mangel, den einer wissenschaftlichen Systematik, können wir uns hier nicht weiter äußern. Der erste trifft bei der „Völkerkunde Osteuropas“ gewiß zu, und schon dadurch ist die Durchführung einer consequenten Methode zur Unmöglichkeit gemacht. Nur für einige Völker Osteuropas liegen die Beobachtungen in einiger Vollständigkeit vor; für die Mehrzahl sind nur Einzelheiten bekannt. Die ethnographische Methode Diefenbachs besteht nun darin, daß er drei Hauptgesichtspunkte aufstellt, nach denen er die Eintheilung der Volksstämme ausführt; diese Hauptkriterien sind die Sprache, die Physis und die Psyche. Auf die Sprache legt er den Hauptaccent „wegen ihrer einheitlicheren, deutlicheren und greifbareren Natur.“ Unter Physis versteht er die Gesamtheit der körperlichen Eigenschaften des menschlichen Individuums, deren Einzelheiten im Bau des Skeletts und des Schädels, in der Hautfarbe, in dem Bau des Kopfes, in der Form und Farbe der Haare, in der Gestalt des Rumpfes, in Haltung und Gang, im Ausdruck des Gesichtes und der Augen zum Ausdruck kommen. Mit dem Begriff Psyche sollen die mannichfachen höhern und niedern Aeußerungen des Volksgeistes zusammengefaßt werden, wie sie hervortreten in Temperament und Charakter, in den Einrichtungen des Staates, der Familie, der Gesellschaft, des Krieges und Friedens, in Haus-, Land- und Volkswirthschaft, in Gebräuchen und Sitten, Tracht, Wohnung und Grenzboten III. 1881.

Kost, schließlich in den sogenannten geistigen Regungen: dem Bildungsgrad und Drang, dem Wissen und Unterricht, der Kunst und ihren mannichfaltigen Zweigen, der Religion &c. Man sieht, es sind zahlreiche Gesichtspunkte, auf die der Ethnograph sein Augenmerk richten muß, aber man kann beinahe sagen, daß die Zahl der Streitfragen ebenso groß ist wie die der aufgestellten Gesichtspunkte. Zunächst läßt sich darüber streiten, wo die Grenze zwischen Physis und Psyche zu ziehen sei, ob nicht Haltung und Gang, Ausdruck des Gesichts und der Augen eher zur Psyche als zur Physis zu rechnen oder ob diese Aeußerung nicht viel mehr individuell als national aufzufassen sei, ferner ob nicht der Begriff Psyche viel zu weit gefaßt sei und für solche Momente wie Tracht, Kost und Wohnung andre Gesichtspunkte maßgebend seien als Klima und Vegetation des jeweiligen Wohnraums.

Es ist hier nicht der Ort, die Zahl solcher Streitpunkte zu vermehren, geschweige denn sie zu discutiren. Wir wollten nur damit andeuten, daß eine endgiltige Lösung der ethnographischen Probleme Osteuropas noch in weiter Ferne liegt und daß vor allen Dingen die nöthigen Beobachtungen gemacht werden müssen, ehe das Gesamtergebnat wird gezogen werden können. Dem Verfasser des vorliegenden Werkes aber gebührt Anerkennung und Dank für den bewunderungswürdigen Fleiß, womit er den Anfang gemacht und spätern Forschern, an denen es hoffentlich nicht fehlen wird, bis zu einem gewissen Grade den Weg gebahnt hat, dadurch daß er das Vorhandene, soweit möglich, sammelte und sichtetete.

Bremen.

A. Opperl.



Rückblicke auf die Lehrerversammlung in Karlsruhe.



Is zu Pfingsten dieses Jahres zu Karlsruhe die Allgemeine deutsche Lehrerversammlung zum fünfundsanzigsten male zusammentrat, geschah dies nicht, ohne daß lebhaftere Debatten innerhalb und außerhalb der pädagogischen Presse darüber geführt wurden, wie hoch der Nutzen derartiger Versammlungen anzuschlagen sei. Die von einander stark abweichenden herrschenden Ansichten über diese Frage gewannen in der Folge erheblich an Schärfe durch einen Entschluß des damaligen preussischen Cultusministers. Herr von Puttkamer wies nämlich die Schulbehörden an, den Lehrern zum Besuche jener Versammlung keinen Urlaub zu bewilligen, da dieselbe dem Berufe des Lehrerstandes fern stehe. Wie nicht anders